

## **Aufgestellt**

### **Informationsveranstaltung des Salzburger Landesverbandes für Psychotherapie mit Fritz Simon, Thea Bauriedl, Klaus Firlei, Brigitta Pirkl-Beghella und Gerhard Walter**

#### **Kurzreferat Gerhard Walter**

Die Arbeiten Bert Hellingers werden seit einiger Zeit, insbesondere hinsichtlich der psychologisch-fachlichen, gesellschaftspolitischen und ethischen Implikationen seiner Konzeptionen, immer massiver in Frage gestellt.

Diesbezüglich sei hier v. a. auf den Sammelband „Der Wille zur Macht“, herausgegeben von C. Goldner, hingewiesen.

Ich möchte mich hier mit einem speziellen Aspekt des „Hellingerschen Weltbildes“ beschäftigen: dem autoritär-anachronistischen Familienverständnis, das sich m. E. in den Aussagen und Vorgangsweisen seiner Arbeit zeigt.

Jede Heilmethode, zu jeder historischen Epoche, in jeder Kultur widerspiegelt immer auch ein ganz bestimmtes Verständnis von Kultur und Gesellschaft und bestärkt und stabilisiert dieses. Ganz besonders gilt dies für die „Heilmethode Psychotherapie“, die in besonders umfangreichem Ausmaß soziale und kulturelle Inhalte transportiert. Immer werden (mehr oder weniger mächtige) „kulturelle Diskurse“ in den jeweiligen Interaktionen zwischen jenen, die Heilung in Aussicht stellen und jenen, die Heilung suchen, vermittelt.

Welche Metabotschaft transportiert Hellinger, wenn er in den von ihm angeordneten Heilungsritualen Gesten und Worte bedingungsloser Unterwerfung gegenüber den „Alteingesessenen im System“ von jenen fordert, die sich auch ihm bedingungslos anvertrauen (unterwerfen)?

Was bitte kommt da „ganz tief drinnen in Ordnung“, wenn nicht Versöhnung, sondern Unterwerfung das Verhältnis zwischen den Generationen bestimmen soll?

Hier wird Unterwerfung der später Geborenen, der „Dazugekommenen“ unter die Dominanz der sakrosankten Machthaber im System zu einem wesentlichen Aspekt einer wie immer gearteten „Ordnung der Liebe“ erklärt, wo es sich doch recht eigentlich um jene sattsam bekannte „Ordnung der Macht“ handelt, die offensichtlich zementiert werden soll. Hellinger lädt uns damit ein, in eine „Welt der Verantwortungsabgabe“ einzutreten. Die Nachkommenden – so sieht es seine Ordnung der Liebe vor – haben kein Recht, eine intergenerativ geführte Diskussion über Verantwortlichkeiten, über Ethik, über sinnvollere und weniger sinnvolle Gesellschafts- und Familienmodelle zu führen – jene Diskussion, die die gesellschaftliche Entwicklung erst ermöglicht. Nur Unterwerfung und damit Festschreibung der „ewigen“ ,autoritären Metadiskurse ist gefordert – dann „kommt da ganz tief drinnen etwas in Ordnung“.

Wer will das eigentlich und warum ?

Woher kommt diese Begeisterung für Familienmodelle von derartig anachronistischem und autoritärem Charakter – und dies insbesondere auch bei Kolleginnen und Kollegen aus unserem Feld ?

Was bedeutet es für das Image der systemischen Familientherapie und für das der Psychotherapie insgesamt, wenn derartige „Diskurse“ die Vorstellung des Publikums darüber, was Psychotherapie ist, prägen ?

Dürfen wir uns wundern, wenn Psychotherapie insgesamt von vielen immer mehr in ein unseriöses, esoterisches, „rechtes“ Eck gerückt wird ?

Ich wünsche mir sehr, dass über diese Fragen eine breite Diskussion möglich wird.

Lassen Sie mich einige persönliche Gedanken zu dieser Diskussion beitragen.

1)

Die meisten von Ihnen, die tatsächlich mit Kindern leben oder therapeutisch arbeiten, werden vermutlich ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ich:

Kinder brauchen keine autoritären, besserwisserischen, auf ihre Machtposition beharrenden Väter, sondern anwesende Väter, die durch ihre Lebenspraxis für Kinder jene Identifikationen ermöglichen, die notwendig sind, um eigene Formen der Lebensführung zu finden. Väter und Eltern, die zu Fehlern stehen, kritisierbar sind, nicht anstehen sich auch einmal für Fehler bei ihren Kindern und Partnern zu entschuldigen, kurzum ein Modell für ein menschliches und partnerschaftliches Miteinander anbieten.

2)

Das Leben geht nach vorne – Kinder gehören der Zukunft und nicht ihren Eltern oder ihrer „Sippe“. Wir können sehr viel von Kindern die mit uns leben lernen.

Als Eltern sollten wir uns fragen: Wie können sie von uns lernen? Wie können wir dazu beitragen, dass sie zu Eigenständigkeit und Verantwortlichkeit finden und nicht zu Autoritätsgläubigkeit und Abhängigkeit ?

3)

Was ich mir von meinen Kindern wünsche:

Keineswegs bedingungslose Idealisierung, kritiklose Unterwerfung.

Vielmehr ein wohlwollendes, differenziertes, halbwegs realistisches und auch – in Maßen – kritisches Bild gegenüber meiner Person und gegenüber unseren Bemühungen als Eltern.

Einen wohlwollenden Realitätssinn wünsche ich mir von meinen Kindern und keinen Hang zum infantilen Idealisieren mit der damit verbundenen Verführbarkeit für „Heilsbringer“ und deren Versprechungen.

4)

Was für mich Liebe und Wertschätzung meinen Eltern gegenüber heißt:

Keineswegs eine kritiklose Unterwerfung und ein Verbot der so wichtigen – auch kritischen - intergenerativen Diskussion. Vielmehr ein Prozess von liebevollem, abwägendem Entwickeln immer neuer, auch kritischer Bilder ihrer komplexen Persönlichkeiten und nicht das Abwürgen dieses Prozesses durch Idealisierung und Unterwerfung unter eine behauptete „Ordnung der Liebe“, die in ihrer Verkürzung eigentlich eine infame und

verdeckte Form einer ignoranten Lieblosigkeit darstellt.

Ich möchte Sie recht herzlich einladen, diese Ideen mit mir zu diskutieren.

(Warum nicht auch in diesem Internet Forum ?)